

Erosion betroffenen Bereich lässt vermuten, dass es sich auch hierbei um die Reste eines Grubenhauses handelt, dessen Laufhorizont bereits komplett im Pflughorizont verschwunden ist.

Ein abschließender Blick auf den Gesamtplan (Abb. 134) zeigt, dass trotz der ungünstigen Prognosen hinsichtlich der Befunderhaltung auf der 1250 m<sup>2</sup> großen Fläche eine Fülle an Befunden unterschiedlichster Zeitstellung dokumentiert werden konnte. Insbesondere die Kindergräber von 2006 und das postulierte Grubenhaus von 2007/2008 weisen

eindringlich auf die starke Gefährdung der noch erhaltenen Befunde hin.

Literatur: J. BEMMANN/U. MÜSSEMEIER, Grabungen im frühmittelalterlichen Töpfereibezirk. Arch. Rheinland 2006 (Stuttgart 2007) 162–164. – CH. KELLER, Zur Entwicklung der karolingischen Keramik am Vorgebirge. Arch. Korrb. 34, 2004, 125–137. – U. MÜSSEMEIER, Bornheim-Walberberg, Rhein-Sieg-Kreis. Franz-von-Kempis-Weg, OV 2006/173, Ofen Stelle 7 und Arbeitsgrube Stelle 45. In: A. HEEGE, Töpferöfen – Pottery kilns – Four de potiers. Basler H. Arch. 4 (Basel 2007) 225–233.

## LANGENFELD, KREIS METTMANN

### Das erste Gotteshaus in Langenfeld-Reusrath

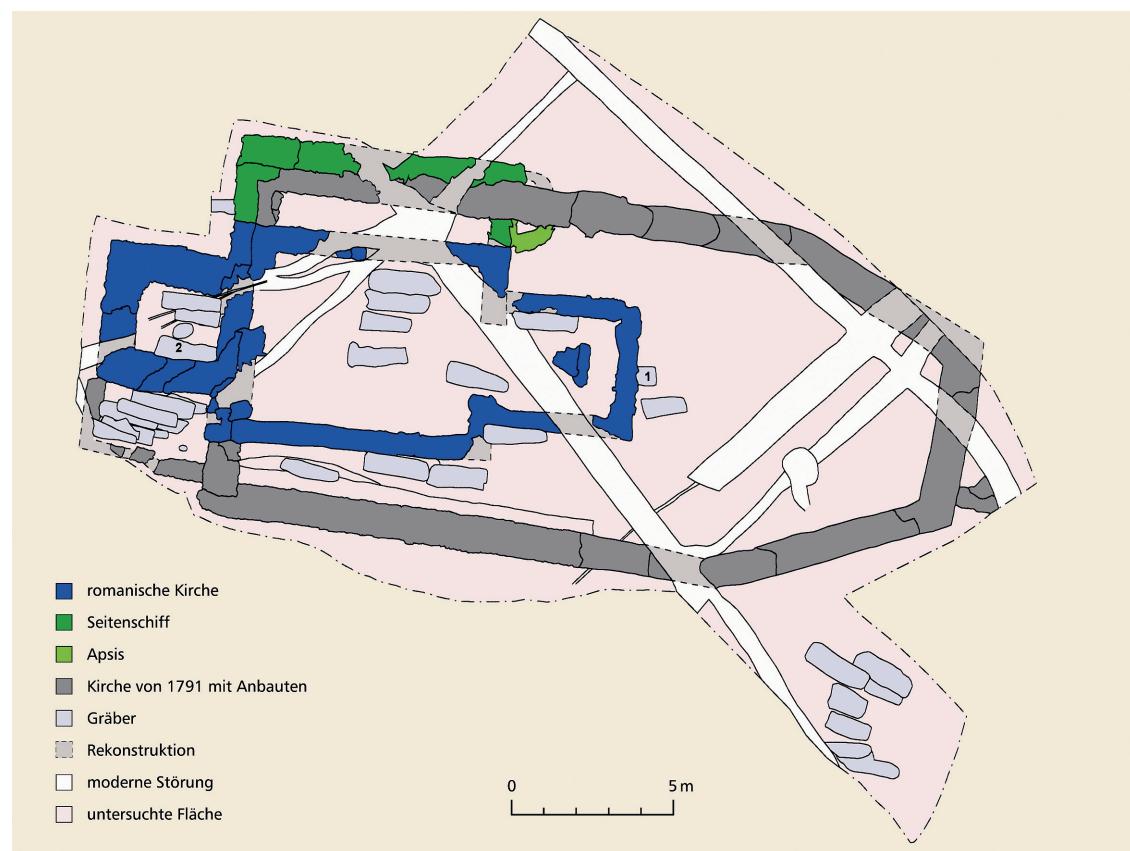
Im Vorfeld der Neugestaltung des alten Marktplatzes in Langenfeld-Reusrath hat die Außenstelle Overath des LVR-ABR im Frühjahr und Sommer 2008 die bekannte Wüstung der 1913 niedergelegten St.-Barbara-Kirche untersucht.

Aus historischen Quellen war bekannt, dass bereits 1442 eine Kapelle an dieser Stelle stand. Diese wurde

wegen Baufälligkeit 1791 abgebrochen und durch einen schlichten Saalbau ersetzt, ohne separaten Chor, aber mit einem dreiseitigen Abschluss. Der dreistöckige romanische Turm blieb erhalten. 1913 riss man Kirche und Turm ab. Die sog. Kapelle in Reusrath gehörte zum Kirchspiel Rheindorf im Dekanat Deutz, das aus dem frühmittelalterlichen Deutzgau hervorge-

Jennifer Gechter-Jones und Thomas Becker

**137** Langenfeld-Reusrath. Plan der Kirchenwüstung St. Barbara.





138 Langenfeld-Reusrath. Baumsarg mit den überkragenden Fundamentsteinen des Turmes.

gangen war. Sie ist urkundlich als Filiale dieser Pfarrkirche erwähnt: „*Capella in Roisrade intra limites ecclesiae parochialis in Ryndorp*“. Erst 1667 hatte sie nachweislich den Status einer Pfarrkirche erhalten. Das im 14. Jahrhundert populär werdende Barbarapatrozinium ist erst für die Kapelle um 1470 bezeugt. Weiterhin sind Umbau- und Ausbaumaßnahmen für die Jahre 1656 und 1666 belegt.

Nach Entfernung des Humus zeichneten sich die Fundamente beider Kirchen ab. Leider waren sie erheblich durch die Abbrucharbeiten, moderne Kabelgräben und rezente Planierungen zerstört. Innerhalb der Fundamente der neuzeitlichen Saalkirche befanden sich die der romanischen Kirche mit dem Turm im Westen und einem im Norden angebauten Seitenschiff (Abb. 137). Zahlreiche beigabenlose Grablegen innerhalb und außerhalb beider Kirchen wurden freigelegt. Sie ließen sich mehrheitlich nicht datieren.

Bei der *capella* handelt es sich um eine kleine Saalkirche mit einem quadratischen Chor, in dem noch ein Teil des Altarfundaments lag. Die Fundamente waren nur noch in der ersten Steinlage erhalten. Der kleine Kirchensaal maß außen in der Länge nur 8,2 m und 6,8 m in der Breite. Der quadratische Chor besaß eine Seitenlänge von 4,4 m. Dagegen hatten sich die Fundamente des 4,6 × 4,6 m großen Turmes noch 1,1 m tief erhalten. Die Fundamentierung bestand aus plattigem roten Schiefer und Konglomerat, die in gelblich braunem, sandigen Mörtel gesetzt waren. Das Gestein, vor allem das Konglomerat, wurde in sehr großen Blöcken an den Eckpunkten der Kirche und des Turmes verbaut. Das ungewöhnliche Baumaterial stand ohne Deckschichten lokal in unmittelbarer Nähe der Kirche an.

Unter dem östlichen Chorfundament fand sich der Rest eines Ost-West orientierten Grabs, welches zeigte, dass die Kirche über einem bereits bestehenden Gräberfeld unbekannten Alters errichtet worden war (Abb. 137,1). Weder innerhalb der Kirche noch unter

den Steinfundamenten kamen Spuren eines hölzernen Vorgängerbau zutage. Der Steinbau war eindeutig das erste Gotteshaus an dieser Stelle.

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem Westfundament des Kirchensaals und dem östlich anschließenden Turmfundament zeigte sich, dass Turm und Kirche als Einheit konzipiert und als solche gebaut wurden, da das Fundament des Kirchensaals auf einen deutlichen Absatz im Turmfundament gesetzt war. Im Turm, parallel zum südlichen Mauerfundament, fand sich eine Bestattung in einem ca. 1,8 m langen und 0,6 m breiten und ursprünglich ebenso hohen Baumsarg (Abb. 138). Die Untersuchung der stark zergangenen, fast torfartigen Holzreste bestätigte die Vermutung, dass es sich um Eichenholz handelte. Laut Befund muss diese Bestattung während der Arbeit am Turmfundament erfolgt sein. Wäre das Grab älter als das Fundament, müssten die Grabgrube und der Baumsarg beim Ausheben der Fundamentgrube des Turmes beschädigt worden sein. Dies war nicht der Fall. Nur an dieser Stelle kragten die oberen Fundamentsteine schützend über den Sarg und machten eine spätere Aushebung eines Grabs und Einsetzung eines Baumsarges höchst unwahrscheinlich.

Im Rahmen der Nachbereitung der Grabung wurde das überraschend gut erhaltene Skelett eines erwachsenen Individuums aus dem Baumsarg einer anthropologischen Untersuchung unterzogen. Von archäologischer Seite standen dabei vorrangig die Suche nach Hinweisen zur gesellschaftlichen Stellung des hier Bestatteten im Vordergrund. Vor allem die gut erhaltene Knochenoberfläche erstaunt, da der anstehende Boden vornehmlich aus kalkarmen Sanden besteht, die normalerweise für eine gute Knochenerhaltung über mehrere Jahrhunderte hinweg nicht förderlich sind. Möglicherweise haben hier die speziellen Lagerbedingungen im Baumsarg für diese Erhaltung gesorgt. Bei dem Bestatteten handelt es sich um ein ca. 50 bis 60 Jahre altes, männliches Individuum von ca. 1,68 m Körpergröße. Der Gelenkstatus und die Wirbelsäule weisen Spuren altersbedingten Verschleißes auf, der in seiner Stärke zusätzlich auf eine starke Belastung vor allem der Lendenwirbelsäule hinweist. In die gleiche Richtung deuten Veränderungen (Randlippenbildung) an den Gelenken beider Schulterblätter. Auffällig ist bei diesem Skelett vor allem das weitere Krankheitsbild des Bestatteten. Die große Anzahl an Veränderungen am Gebiss – es fanden sich vier kariöse Zähne, ein Abszess, zwei zu Lebzeiten ausgefallene Zähne sowie ein massiver Zahsteinbesatz – entspricht den Erwartungen für ein Individuum dieser Zeitstellung und deutet auf eine unzureichende Mundhygiene hin. Dagegen sind die beiden Veränderungen am linken Bein verletzungsbedingt entstanden. Am linken Oberschenkel findet sich eine verheilte Fraktur des Schaftes, wobei allerdings die beiden Bruchenden nicht in der ursprünglichen

Position verwachsen sind (Abb. 139). Dies verweist auf eine längere Liegezeit des Mannes nach der Verletzung, die einen komplikationslosen Heilungsprozess gewährleisten sollte. Möglicherweise hat die verlagerte Verwachsung aber zu einer leichten Fehlstellung des Beines geführt. Im Bereich des Fußgelenks am gleichen Bein konnte eine Verwachsung von Schienbein, Wadenbein und Rollbein dokumentiert werden, deren Ausdehnung allerdings nicht abschließend zu beurteilen ist, da die restlichen Fußknochen fehlen. Offensichtlich ist diese Verletzung – vollständigere Befunde deuten eine Quetschung des Unterschenkels an – nicht abschließend verheilt, woraus abzuleiten ist, dass beide Verletzungen nicht auf das gleiche Ereignis zurückgehen. Ob der entzündliche Prozess todesursächlich gewesen ist, ließ sich nicht nachweisen. Welchen Rang der Bestattete in der Gesellschaft innehatte, ob Kirchenstifter oder vielleicht Baumeister, lässt sich nicht abschließend klären. Festzuhalten ist, dass seine gesellschaftliche Stellung es erlaubte, ihm eine Bestattung in der noch im Bau befindlichen Kirche zu gewähren.

Eine 14C-Datierung einer Knochenprobe, die dem Befund nach nicht nur die Bestattung, sondern auch den Bau der Kirche datiert, ergab ein kalibriertes Datum (Two Sigma Range) von cal AD 978–1046 (KIA 36957). Die kleine St.-Barbara-Kirche wurde um das Jahr 1000 errichtet.

Dagegen lässt sich der Anbau des nördlichen Seitenschiffs nicht datieren. Die Fundamente des 2,8 m breiten Seitenschiffs hatte man aus dem gleichen lo-



139 Langenfeld-Reusrath. Linker Oberschenkel mit versetzt verheilter Fraktur im mittleren Schaftbereich.

kalen Gestein errichtet und etwa gleich eingetieft wie die der Saalkirche. Der östliche Seitenschiffabschluss war zunächst gerade ausgeführt, bündig mit der Nordostecke des Saales. Er wurde später durch eine halbrunde Apsis ersetzt. Das Apsisfundament zeigte einen ganz anderen Aufbau unter vermehrter Verwendung von Quarziten und einem härteren Mörtel. Möglicherweise steht diese Erneuerung in Verbindung mit den historisch belegten Um- und Ausbaumaßnahmen der Jahre 1656 und 1666.

Frau Prof. Dr. Renate Gerlach (LVR-ABR) danken wir für die Bestimmung und Verortung des Baumaterials und Frau Dr. Ursula Tegtmeyer (Labor für Archäobotanik der Universität Köln) für die Holzartenbestimmung des Baumsarges.

Literatur: KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDE ST. BARBARA, LANGENFELD-REUSRATH (Hrsg.), Jubiläum der Kirchweihe 1898–1998, Pfarrkirche St. Barbara Langenfeld-Reusrath (Langenfeld 1998) 19–26.

## WEILERSWIST, KREIS EUSKIRCHEN

# Eine spätmittelalterliche Grundsteinlegung in der Kirche St. Johannes der Täufer und St. Maternus in Metternich

Überlieferungen zur Grundsteinlegung können Hinweise auf historische Entstehungszusammenhänge und künstlerische Entwurfsprozesse eines Bauwerks beinhalten.

Grundsätzlich sind hierbei zwei Ereignisse zu unterscheiden: Zum einen die liturgisch-juristische, formelle Kirchengründung bzw. der Kirchenbaubeginn – die „*fundatio*“, die rechtlich bindende Übertragung des Stiftungsguts durch den Kirchenstifter; zum anderen die weltliche Repräsentationshandlung der

feierlichen Grundsteinlegung, die vielleicht Anlass zu Stiftungen für den Kirchenbau gab.

Als Quellen dienen kirchenrechtliche Texte und Berichte in Chroniken, Inschriften, erhaltene Grundsteine und die Baustrukturen, die bislang in nur sehr geringer Anzahl vorliegen.

Während der seit August 2007 andauernden archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Johannes der Täufer und St. Maternus in Metternich ergab sich die überaus seltene Gelegenheit, eine

Marcel El-Kassem